Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 16 (1951)
Heft: 2

Artikel: Zur Erinnerung an den Eintritt Basels in den Bund 1501-1951
Autor: Bandli, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-860298

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vierteljährliche Beilage zum Landschäftler

Nr. 2 16. Jahrgang Juli 1951

Zur Erinnerung an den Eintritt Basels in den Bund 1501–1951.

Von *Hans Bandli*, Reigoldswil.

1. Basel, ein Schlüssel und ein Tor.

Basel liegt da, wo der Nordabhang des Jura in die rheinische Ebene übergeht — wo Berg- und Flachland verschmelzen. Pässe übersteigen das Gebirge; Flüsse münden in seiner Nähe in den Rhein; dieser zieht als breiter, tragender Strom gemächlich nach Norden. Während das Land in dieser Richtung offen liegt, fällt der Jura steil und schroff ab gegen das Mittelland — gegen das Land der Eidgenossen.

Und diese Lage hat weitgehend Basels Geschichte bestimmt.

In Basel kreuzte sich schon in alter Zeit der Verkehr zwischen Deutschland—Flandern und Italien, zwischen Frankreich und Oesterreich. Die alten Eidgenossen vergassen die trennenden Berge, wenn sie Basel kennen lernten. Hier tat sich ihnen das glänzende Rheinland auf, «hier stand das Tor, durch welches eine grosse Welt der Schweiz nahe kam».[1]

Aber Basel liegt auch am Grenzland zwischen Deutsch und Welsch. Hier stossen die Mächte zusammen: Deutschland—Oesterreich, Frankreich—Burgund, die Eidgenossenschaft. Ihre Auseinandersetzungen wirken auch auf Basel ein. Vom Spiel ihrer Kräfte wird die Stadt ergriffen und beeinflusst.

2. Basel im Machtbereich Frankreichs und Oesterreichs.

Gegen 1500 zeichnet sich ein Kampf ab zwischen den Erben Burgunds, Frankreich und Oesterreich. Die beiden Mächte wetteifern um den Besitz des Herzogtums Mailand.

Frankreich ist durch den Burgunderkrieg erstarkt. Der König hat die Macht der Herzoge gebrochen, das Herzogtum Burgund gewonnen. Das Reich ist geeinigt und mächtig unter einem starken Königtum. Ludwig XII. macht Erbansprüche auf das Herzogtum Mailand. Er versucht, Oesterreich mit den Eidgenossen zu verfeinden, um dann Mailand gewinnen zu können.

Oesterreich, das Land der Habsburger, erstrebt erst eine Sammlung seiner Kräfte und eine Vereinigung getrennter Reichsglieder. Haupt des Hauses

Habsburg ist Kaiser Friedrich III., die kaiserliche Schlafmütze. Er glaubt an die zukünftige Grösse seines Hauses und bereitet diese auch vor durch die Vermählung seines Sohnes Max mit Maria, der Tochter und Erbin Karls des Kühnen von Burgund. Seine Herrschaft aber ist energielos und für das Reich unrühmlich.

Der Ungarkönig Matthias Corvinus vertreibt ihn 1485 sogar aus Wien und Oesterreich. Und doch ist dem alten Kaiser noch ein Erfolg beschieden: Er gründet 1488 den *Schwäbischen Bund.* Der umfasst Fürsten, Herren und Städte des südwestlichen Deutschland zwischen Rhein, Main, Donau und Lech. Zweck des Bundes ist Sicherung des Landfriedens. Aber Friedrich III. verfolgt noch habsburgische Nebenabsichten. Der Schwäbische Bund soll ihm helfen, seine Stammlande zurück zu gewinnen. Er tut es. Nach Corvinus Tod 1490 gelingt Maximilian, dem Sohn des Kaisers, die Rückeroberung Oesterreichs und Wiens mit schwäbischen Truppen und schwäbischem Geld. Im gleichen Jahr verzichtet Herzog Sigmund auf seinen Teil an österreichischem Besitz, und damit ist ganz Oesterreich vereinigt in der Hand Friedrichs III. und seines Sohnes Max und ein bedrohlich starker Nachbar Basels und der Eidgenossen geworden.

3. Basel, eine Rheinstadt.

Geographische Gegebenheiten weisen Basel auf die Nachbarn im Norden. Stromabwärts findet es Absatz für seine Erzeugnisse. Im blühenden Rheinland kann es eigene Bedürfnisse decken. Stromaufwärts kommen Anregungen, die Basels Kultur befruchten und die Stadt eingliedern in die rheinische Gemeinschaft. Dieselben Sorgen und Nöte wie Basel suchen Städte weiter unten im Rheinland heim und bieten Anlass zu gegenseitiger Hilfe. Strassburg, Freiburg, Mülhausen sind seine häufigsten Vertragspartner in Schutzbündnissen. Es handelt sich dabei um kurzfristige Abkommen, Landfriedenseinungen, ähnlich wie der Pfaffenbrief der Eidgenossen von 1370, geschlossen und erneuert oder fallengelassen, je nach Bedarf. Aus dem 13. Jahrhundert sind an die dreissig solcher Verbriefungen bekannt. Diese Zahl mag zeigen, wie hoch die Städte solche Bünde werten und wie sie doch, im Gegensatz zu den ewigen Bünden der Eidgenossen, sich stets nur für kurze Zeit binden, sich für künftige Zeiten wieder Handlungsfreiheit wahrend. Als der eroberungslustige Herzog Karl der Kühne von Burgund seine Hand nach den fruchtbaren Landen am Rhein ausstreckt, da tritt Basel mit den elsässischen Städten Colmar, Schlettstadt, Strassburg und Mülhausen zusammen zur Niedern Vereinigung, der anfangs auch der Bischof von Strassburg und Herzog Sigmund von Oesterreich angehören. Basel verbindet schliesslich die Niedere Vereinigung mit der Eidgenossenschaft, das Rheinland mit dem Oberland zum Kampfe gegen Burgund.

Aber auch Basels Bevölkerung ist rheinisch durchblutet. Durch Seuchen und Fehden schrumpft sie öfters zusammen. Zuwanderung aus dem Rheinland, aus Schwaben und aus dem Jura füllt die Lücken wieder aus. In Kriegszeiten strömen ganze Dorfschaften und Aemter der Stadt zu. Diese bietet ihnen Schutz, ist sie doch froh über den Zuwachs an Verteidigern ihrer weiten Mauern. Manche dieser Flüchtlinge bleiben dauernd in der Stadt. Oft erteilt die Stadt das Bürgerrecht gegen geringen Geldbetrag oder als Geschenk für bezeugte Tapferkeit, um die Zahl der Verteidiger zu mehren. So gewinnt die Stadt zum Beispiel 1441 127, 1444 290 Neubürger. Aber den Ankömmlingen wird Basels Eigenart aufgezwungen; sie werden Basler.

4. Basel, eine Freistadt im Deutschen Reich.

Basel war ursprünglich eine Bischofstadt. Wie andere Städte — Strassburg, Worms, Köln, Mainz, Magdeburg — löste es sich Schritt für Schritt von dessen Herrschaft und wurde eine Freistadt, d. h. es geniesst die Vorteile der Reichszugehörigkeit, ohne indessen selber zu Leistungen wie Heerfolge oder Steuer verpflichtet zu sein. Mannigfach sind aber die Beziehungen zu Kaiser und Reich. An den Kaiser lehnt es sich an im Kampf gegen den Bischof.

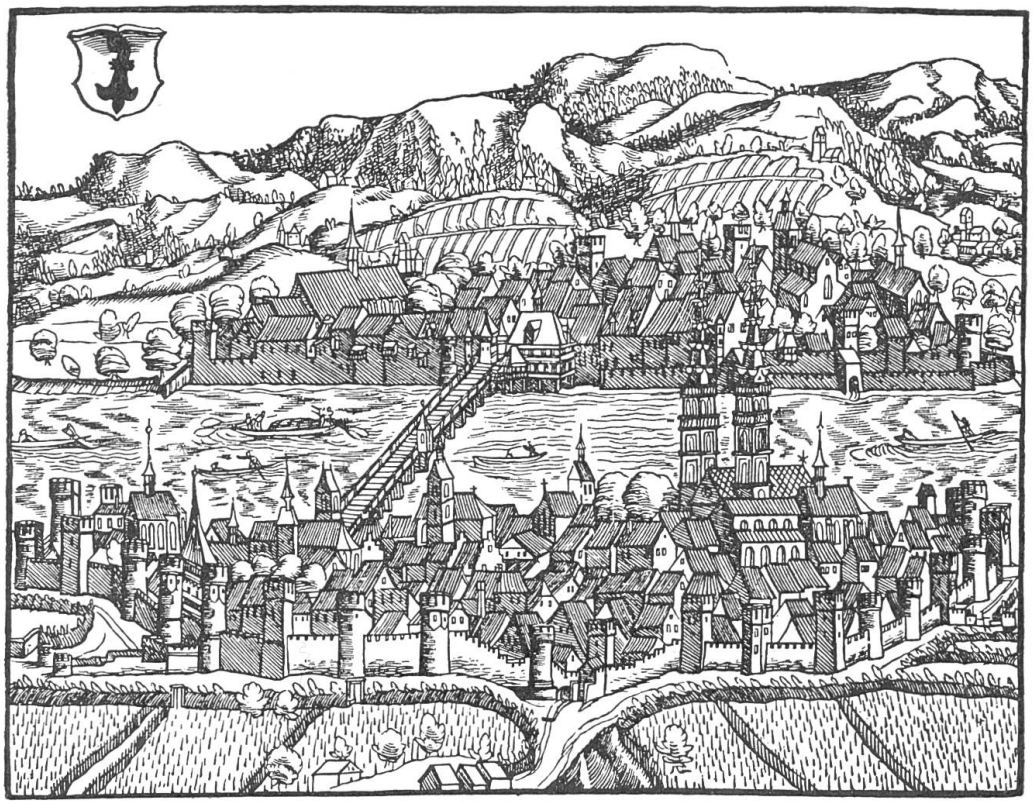

Bild 1. Basel im 16. Jahrhundert. Aus der Schweizerchronik von Johann Stumpf, 1547 / 48.

Friedrich III. zieht 1442 durch Basel. Es ist zur Zeit des alten Zürichkrieges. Er kommt von Zürich, das eben den Bund mit ihm gegen die Eidgenossen geschworen hat. Der Kaiser aber beabsichtigt, mit den Eidgenossen gründlich abzurechnen. In Basel herrscht schwüle Stimmung. Der Stadt droht Krieg mit dem österreichisch gesinnten Adel.

Trotzdem wird der Kaiser würdig empfangen und beschenkt. Uebel nehmen es ihm die Basler, dass er an der Stadt zwei Jahre später Verrat begeht und die Armagnaken ins Land ruft, ja ein Zeitgenosse meint: «hettend die Eidgnossen sin Bosheit und Untruwe gewisset, do er im Lande war, er were heim niemer kommen, er were in Stucken zerhouen.»[12]

Erst dreissig Jahre später, vor Ausbruch des Burgunderkrieges, kommt Friedrich III. wieder nach Basel. In seinem Gefolge befindet sich auch, ritterlich und stolz, der vierzehnjährige Kaisersohn Maximilian. Der Vater reist mit ihm weiter zum Burgunderherzog Karl dem Kühnen, um ihn mit dessen Tochter zu verloben.

Maximilian wird 1486 auf dem Reichstag in Frankfurt zum römischen König gewählt. Er weilt nun fast immer in den Niederlanden, wo er um sein burgundisches Erbe kämpft. 1488 nehmen ihn die Bürger von Brügge sogar gefangen. Das ist ein Schimpf für das ganze Reich. Der Vater Friedrich III. fordert auch Basel auf zum Reichskrieg. Basel zögert und marktet, schickt dann aber 150 Mann, «schön uniformiert und gerüstet», unter Hauptmann Peter Offenburg. Einen Monat später stehen die Basler mit andern Reichstruppen vor Brügge und können teilnehmen am Empfang des inzwischen freigelassenen Maximilian. Max führt nun Krieg gegen Frankreich. Der Krieg rückt Basel immer näher. Die Stadt angstet wie zur Zeit der Armagnakengefahr und schickt noch mehrmals Truppen oder Geld.

Am 13. April 1493 besucht Maximilian Basel. Er kommt als Besieger Frankreichs aus der eroberten Freigrafschaft Burgund und hält seinen Einzug in die Stadt «in ruhiger Heiterkeit», auf dem gleichen Weg, den er vor zwanzig Jahren mit seinem Vater kam. Er erinnert freundlich daran, wie ihn vor wenigen Jahren die Basler aus der Haft in Brügge befreiten. Der Zauber seiner Persönlichkeit wirkt.

Der Rat tut seine Schuldigkeit mit Aufwartung und Geschenken. Zum letzten Male erfüllt die Stadt ihre Pflicht gegenüber dem Reichsoberhaupt. Im Schwäbischen Bund aber sieht Basel eine Bedrohung seiner Selbständigkeit. Es lehnt des Kaisers Begehren zum Beitritt beharrlich ab.

5. Basel setzt sich fest im Jura.

Sieht Basel seinen Lebensraum vorzugsweise im Norden, so wird es bei der Erwerbung eigenen Landbesitzes doch nach Süden gedrängt. Im Norden umklammern das festgefügte Oesterreich und Hochberg (später Markgrafschaft Baden) die Stadt. Nach dieser Seite hin gibt es keine Ausdehnungsmöglichkeit. Im Süden aber, zwischen Rhein und Jurahöhen, gehört das Land dem von Schulden geplagten Bischof oder verarmten Adeligen. Und hier gelingt Basel ein grosser Zug. Es zieht 1392 Kleinbasel an sich, erwirbt 1400 vom Bischof die Herrschaften Liestal, Homburg und Waldenburg, 1461 von Thomas von Falkenstein die Herrschaft Farnsburg.

Die Stadt sucht auch in westlicher Richtung, im Birstal, Fuss zu fassen, wo Burgund und Oesterreich lüstern auf Gebiete im verarmenden Bistum lauern. Es verbündet sich mit Delsberg und Münster, es hilft dem Bischof in einem Krieg, den Grafen Diebold von Neuchâtel wieder aus dem Bistum zu verdrängen, gewinnt aber nichts für sich, ja es muss das Bündnis mit Delsberg und Münster aufgeben und auf Gebietserwerbungen in dieser Richtung verzichten.

Mehrmals versucht Basel, rheinaufwärts Rheinfelden, Säckingen, Laufenburg und die Bözbergstrasse zu gewinnen. Aber es stösst hier offenbar auf Bern als Gegenspieler wie bei Pfeffingen, Angenstein und Thierstein auf Solothurn, und es verzichtet. Ja, 1426 verliert Basel Olten an Solothurn, das es bereits vom Bischof erworben hatte zur Sicherung der Hauensteine.

Aber der Erwerb fast des ganzen ehemaligen Sisgaus ist ein grosser Erfolg. Basel verdoppelt dadurch seine militärische Kraft. Seine Grenzsteine stehen jetzt auf den Jurahöhen. In den alten Grafenschlössern sitzen seine Vögte. Die Hauensteine verbinden Basel mit dem Lande der Eidgenossen.

6. Basel geniesst eidgenössische Freundschaft und Hilfe.

Geistig hat der klug rechnende und abwägende Bürger Basels wenig übrig für das Ungestüm und Draufgängertum der bäuerischen Eidgenossen. Allein die gemeinsame Gegnerschaft zu Oesterreich führt Basel mit Bern und Solothurn gelegentlich zusammen in kurzfristigen Bündnissen. Und in Notzeiten erhält Basel eidgenössische Hilfe. 1365 lagern die Raubscharen Cervolas im

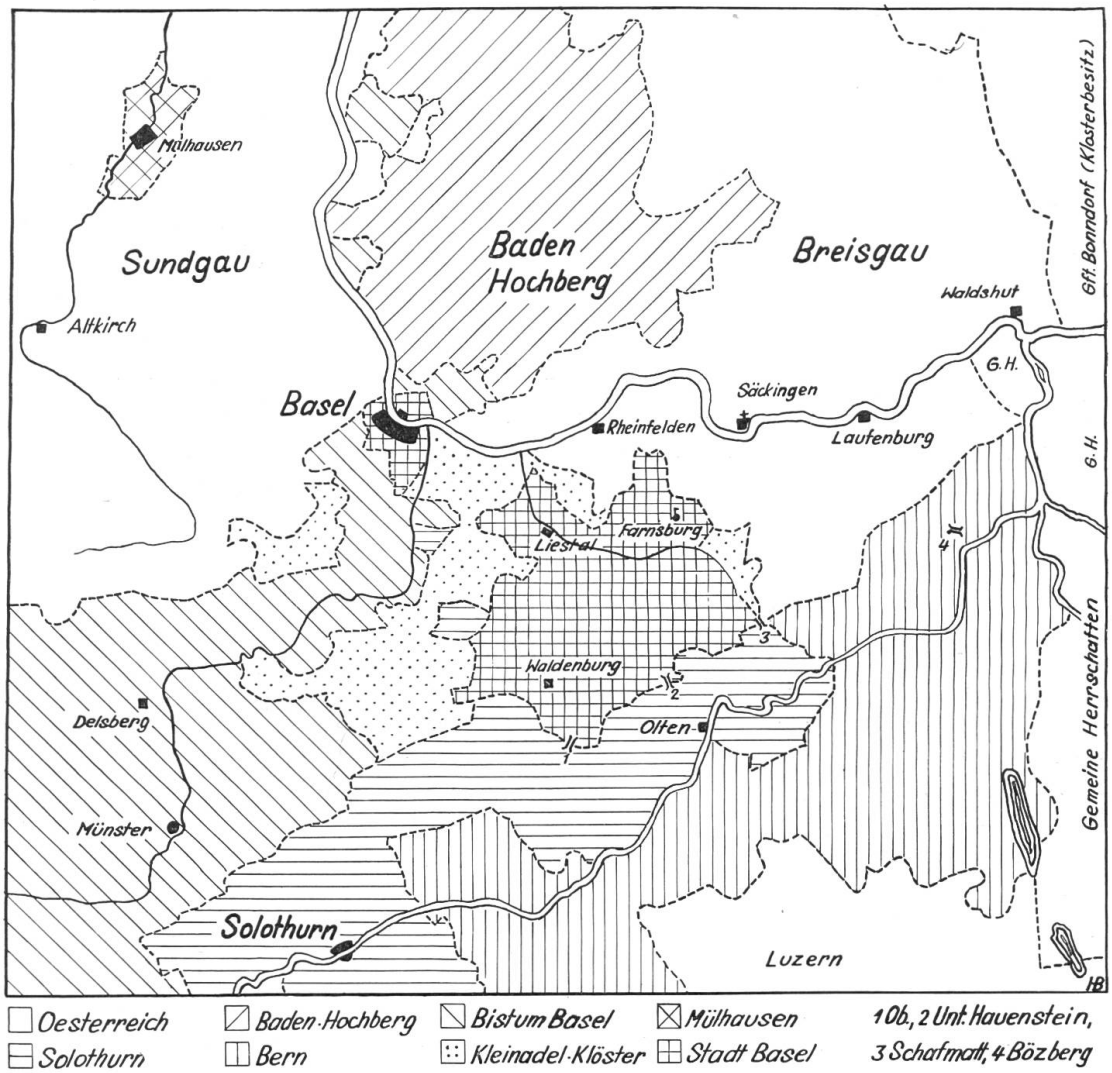

Bild 2. Gebietsverhältnisse bei Basels Eintritt in den Bund, 1501.

Elsass. Basel fühlt sich bedroht. Seine Mauern wurden im Erdbeben beschädigt und sind noch nicht wieder hergestellt. Die elsässischen Städte sind selbst in Gefahr und können nicht helfen. Da wendet sich Basel an die Eidgenossen. 1500 Berner in weissen Waffenröcken mit dem schwarzen Bären drauf erscheinen in Basel und werden freundlich empfangen. Ihr Hauptmann aber sagt: «Liebe Herren von Basel, wir sind hier, Leib und Gut zu wagen, damit ihr beschirmt werdet. Stellt uns dahin, wo eure Stadt am meisten in Sorge ist.»[2] Man schickt sie in die Steinenvorstadt. Die Gefahr verzieht sich, aber die Basler haben eidgenössische Hilfe kennen gelernt. 1385 ist Basel in Gefahr, österreichisch zu werden. Schon hat Leopold III. Kleinbasel und die

Vogtei über Grossbasel erworben, Liestal verbrannt. Der Sieg der Eidgenossen bei Sempach rettet Basel von Oesterreich und bringt ihm sogar die Reichsvogtei ein. Der Opfertod der Helden von St. Jakob befreit Basel 1444 von dem Zugriff Frankreichs, und die Siege der Eidgenossen über Burgund bewahren Basel davor, burgundisch zu werden.

7. Schwaben und Schweizer.

Die eidgenössische Gegnerschaft zu Oesterreich führt unter den habsburgischen Kaisern auch zur Gegnerschaft zum Reich. Entscheidend wirkt hier die fünfzigjährige Herrschaft Kaiser Friedrichs III. Er kämpft im alten Zürichkrieg auf Seiten der Zürcher gegen die Eidgenossen; er ruft die Armagnaken gegen die Eidgenossen und übt damit Verrat an einem Glied des Deutschen Reiches, er lässt die Eidgenossen im Burgunderkrieg im Stich. So entfremdet er sie dem Reich und drängt sie auf den Weg der Selbsthilfe. Die Eidgenossen sind auch überzeugt, dass der Schwäbische Bund Friedrichs III. gegen sie gerichtet ist. Sie lassen sich ihr Misstrauen durch schwäbische Gesandte nicht nehmen und lehnen die königliche Einladung zum Beitritt in diesen Bund ab.

Der schwäbische und österreichische Adel hat seit zwei Jahrhunderten durch die Eidgenossen schwere Niederlagen erlitten. Jetzt hofft er tatsächlich, der Schwäbische Bund ermögliche ihm endlich die Rache an diesem groben Bauernvolk. Kaiser Maximilian versucht, den Adel zu beschwichtigen. Er will sich mit den Eidgenossen nicht überwerfen, da er sie im Kampfe um das Herzogtum Mailand als Söldner gegen Frankreich gewinnen möchte. Ludwig XII. aber schürt den Hass zwischen Schweizern und Schwaben. 1495 stellt Maximilian seine neue Reichsordnung auf: alle Reichsglieder sollen eine Steuer bezahlen und sich einem Reichskammergericht unterstellen. Die Eidgenossen lehnen beide Forderungen ab, und wie der Kaiser sie dazu zwingen will, erfüllt sich der Wunsch Ludwigs XII.: der Krieg mit den Eidgenossen bricht aus. Er beginnt im fernen Münstertal zwischen Tirol und dem Bischof von Chur. Beide rufen ihre Verbündeten zu Hilfe, den Schwäbischen Bund und die Eidgenossen. Schwaben und Schweizer führen den Krieg mit dem Hass und mit der Wut des Bürgerkrieges. Man schädigt sich durch gegenseitige Raubzüge. In den Schlachten an der Calven und bei Dornach fällt die Entscheidung.

8. Basel will „stille sitzen“ und keiner Partei anhangen.

Die Eidgenossen teilen Basel den Kriegsausbruch mit und wollen wissen, wessen sie sich mit der Stadt zu versehen haben. Der Kaiser fordert den Rat auf, Mannschaften und Geschütze in den Dienst des Reiches zu stellen und nach Altkirch zu senden. In Basel ist man nicht einig. Da sind die Ritter und vornehmen Achtburger; die halten zu Oesterreich und dem König. Eine andere Partei ist eidgenössisch gesinnt; eine dritte will weder dem einen noch dem andern anhangen, sondern gute Basler sein. Die Zünfte gelten mehrheitlich als eidgenössisch, besonders Metzger und Gerber. Ja, Hans Bär zum Schlüssel gilt als «der grosse Switzer». Einmal beim Imbiss im Zunfthaus ruft er aus: «Oh lieben Freunde, lasst uns kehren zu den Frommen und Getreuen, den Schweizern, so will ich uns, so viel in der Zunft sind, ein Jahr lang Wein und Korn vorsetzen.»[3] Aber auch die Oesterreicher haben ihre Anhänger unter den Zünften. So lässt sich ein österreichisch gesinnter Domherr am Tag der Dornacherschlacht das Abendessen auf einen Münsterturm bringen, um

sich am erhofften Brand des Schlosses Dorneck weiden zu können. Zwischen dem Rat und den Metzgern kommt es zu heftigen Auseinandersetzungen. Im Wirtshaus zum Rüden gibt es einen schlimmen Aufruhr.

Die Basler antworten auf das Drängen des Königs und der Eidgenossen zuerst ausweichend, versuchen Zeit zu gewinnen durch Friedensvermittlung. Die befreundeten Städte im Rheinland schliessen sich indessen dem Kaiser an. Basel erklärt, es wolle still sitzen und keiner Partei anhangen, wohl aber beiden Teilen Liebe und Freundschaft erweisen. Dem Kaiser gegenüber weist Basel darauf hin, dass durch seinen Beitritt zum Reichsheer seine Landschaft an die Eidgenossen verloren ginge und dass damit auch der Breisgau und der Sundgau dem Reichsfeinde offen stünden. Gegenüber den Eidgenossen macht die Stadt geltend, dass sie nicht wohl während des Krieges die Waffen gegen das Reich wenden dürfe, dem sie selber angehöre, dass aber seine Neutralität den Eidgenossen Vorteil biete. Die Eidgenossen bieten Basel die Aufnahme in den Bund an, ohne eine andere Antwort zu erhalten.

Basels Neutralität besteht darin, dass es sich beiden Parteien gegenüber gleich verhält. An eine Verteidigung seines Gebietes denkt es gar nicht; seine Kräfte reichen dazu nicht aus. So nimmt es Flüchtlinge und Verwundete von beiden Parteien auf, verkauft beiden Lebensmittel und gestattet ihnen den Durchmarsch. Dafür erntet es freilich wenig Dank. Beide Teile sind ungehalten über seine Stellung. Von den Eidgenossen fallen Drohungen und Vorwürfe: «Jetzt warten sie, wem Gott Glück gebe. Siegen die Eidgenossen, so seien sie gut schweizerisch, im andern Fall österreichisch.»[4] Bei den einstigen Freunden im Norden aber entsteht bitterer Hass gegen die Basler. Strassburger ziehen in einer kaiserlichen Abteilung an Basels Mauern vorbei. Da rufen sie hinauf: «He, ihr Basler, wieviele Kuhschweizer habt ihr da drinnen?»[8] Sie hängen einen Basler Läufer, plündern mit Wonne Basler Besitz.

9. „Liebe Herren, ir hant gut Switzer in emptern und hie in der Statt".

Die Stadtbevölkerung ist geschützt hinter den Mauern. Aber die Landschaft liegt offen zwischen den beiden Kriegführenden. Oesterreichische und eidgenössische Scharen durchstreifen sie. Die Bevölkerung ist ihnen schutzlos preisgegeben. Auf Peter Offenburgs Vorschlag lässt der Rat Schildchen mit dem Baslerstab an die Landleute verteilen. Sie sollen sie ans Gewand heften, um sich damit als neutrale Basler zu kennzeichnen. Aber der Baslerstab schützt nicht. Die Untertanen ziehen es vor, sich, je nachdem Oesterreicher oder Eidgenossen durchziehen, mit dem roten oder weissen Kreuz zu schützen.

«Schultheiss, Rat und Hauptlüt und ein ganze gemein von allen Emptern» ersuchen denn auch den Rat in Basel am 1. Juli 1499 eindringlich und ernst um bessern Schutz. Sollten sie den nicht erhalten, so werden sie sich selbst Bezahlung und Ersatz beschaffen auf die Gefahr hin, alles zu verlieren. Sie beklagen sich, der Rat versichere ihnen wohl, von den Kriegführenden geschehe ihnen nichts, und doch erstechen sie einen hier, den andern dort, nehmen einem Pferde, dem andern Kühe, dem dritten Kessel und Häfen weg. So seien denn auch die Untertanen von Magden, Maisprach und Wintersingen nach Liestal geflohen aus Angst vor den Rheinfeldern. Dieser Zustand könne nicht mehr länger ertragen werden. Der Rat möge sie darum wissen lassen, wie sie sich verhalten sollen.[4]

Hans Hirt, Vogt auf Homburg, versichert den Rat: «Ich will Leib und Gut wagen und nicht von dem Schlosse weichen denn mit dem Tode. Des Drohens

zu beiden Seiten ist alle Tage soviel in unsern Wirtshäusern. Aber ich gebe niemandem Antwort, denn sollte ich von ihrem Drohen sterben, ich stürbe alle Tage einmal . . .»[4]

Jakob Isenlin, Vogt auf der Farnsburg, bittet den Rat, ihm doch Bescheid zu geben, was er tun soll. Die Untertanen werfen ihm vor, er sei ein schlechter Schweizer. Darauf entgegne er nichts. Er begehre nichts anderes zu sein als die Herren Räte und wolle als guter Basler sterben. Basler Hauptleute in Liestal schreiben dem Rat in Basel: «Liebe Herren, ir hant gut Switzer in emptern und hie in der Statt.»[9] Ja, sie fügen bei, man schlüge sie tot, wenn sie gegen diese schweizerische Gesinnung etwas einwenden wollten. Viele Landschäftler nehmen denn auch das weisse Kreuz und laufen unbekümmert um das Verbot des Rates den Eidgenossen zu. Bei Dornach helfen sie tätig mit. Schultheiss Heinz Strübin bringt persönlich die wichtige Meldung von der Ankunft der Berner auf den Gempenstollen. Es ist von einer Fahne und einer Kanone die Rede, die man den Liestalern — wohl als Anerkennung für gute Hilfe — aus der Dornacher Beute überlassen habe.

10. Basel widersteht dem Werben der Sieger von Dornach.

«Als ein ungeheurer Kampf um Herrschaft und Freiheit, als letztes Einsetzen der Kraft in einem jahrhundertelangen Ringen trägt dieser Krieg unzweifelhaft den Charakter der Grösse. Aber nicht für die Geschichte Basels.»[1] Seine Neutralität verunmöglicht Basel, Kraft und Grösse zu zeigen. Bürger nehmen Schaden an Leib und Gut, die Stadt erleidet vielerlei Plage. Aber nie tritt eine Gefahr an sie heran, die zum Einsatz der ganzen Kraft zwingen würde. Vom Kaiser ist nichts zu befürchten. Das weiss man in Basel. Gefährlicher sind die Eidgenossen, aber ihre Unschlüssigkeit hilft dem Rat. Doch nach dem Tag von Dornach erlebt auch Basel ernste Stunden.

Nach dem Sieg von Dornach drängen die eidgenössischen Hauptleute den Rat. «Das blutige Feld des Sieges, auf dem sie jetzt lagern, ist nicht wie die andern Schlachtfelder. Sie stehen hier an einer besondern Stelle, an der Grenze ihres Gebietes, vor den Grenzen dieser grossen, in den letzten Monaten so oft genannten und besuchten Stadt. Sie sehen sie vor sich liegen, prächtig getürmt, in der Wehr ihrer weiten, starken Ummauerung, und denken an die Kräfte, die dieser Ring einschliesst. An der Schwelle der Heimat, des Berglandes, ruht die Stadt, und hinter ihr dehnt sich die weite, schimmernde Ferne, das unerhört fruchtbare Land. Weit und breit ist kein Feind mehr. Gedanken an Erweiterung der Eidgenossenschaft, an Eroberung stürmen auf sie ein, die schon vom Siege berauscht sind, und aus solchen Stimmungen heraus schreiben sie den Baslern. Sie erinnern an die Liebe und Nachbarschaft, die ihre Vordern miteinander gehabt und die von Gottes Gnade gar wohl erschossen sei. Damit solche Freundschaft gemehrt werde, fordern sie Basel auf, jetzt endlich die Erklärung zu geben, dass es eidgenössisch werden wolle.»[1]

Der Rat antwortet ausweichend, dass er der Tagsatzung durch Gesandte Bescheid geben wolle. «Das Heer war unterdessen vor Pfeffingen, dann nach St. Jakob gezogen. Nochmals, von dieser erinnerungsreichen Walstatt aus, ungestüm, im Gefühl des unüberwindlichen Siegers, warben die Hauptleute um Basels Freundschaft. Sie verlangten eingelassen zu werden, vor dem Rat zu reden. Solches geschah. Aber nun forderten sie Einberufung des Grossen Rates. Schon ihr Brief vom Dornacher Schlachtfeld war an diesen gerichtet gewesen. Sie wussten, wie starken Anhang die Eidgenossen bei den Zünften hatten. So wurde denn der Grosse Rat zu Predigern versammelt, und vor ihn

traten die Hauptleute, erneuerten ihr Begehren, dass Basel den Eidgenossen anhange und mit ihnen in den Krieg ziehe.»[1]

Tut Basel es, so muss es wohl sofort — als Ausnützung des Sieges von Dornach — einen Zug in den Sundgau mitmachen. Basel wird damit Gefälle und die Möglichkeit zu freiem Kauf und Verkauf verlieren. Und davor schreckt es zurück. Der Rat ist in Sorge. Vor der Stadt liegt, drohend und unruhig, das eidgenössische Heer. Liestal ist von den Eidgenossen besetzt. Der Verlust der Landschaft droht.

Aber man weiss in Basel von der Uneinigkeit im eidgenössischen Heer: «Der eine wollte dahin ziehen, der andere dorthin, der dritte nach Hause.»[1] Es gelingt der Staatskunst des Rates auch, die Eidgenossenfreunde in den Zünften zu beschwichtigen, und so antwortet er, «dass man hier Basler bleiben, nach wie vor keinem Teil anhangen, beiden Teilen Liebe und Freundschaft erzeigen wolle.»[1] Die Sieger von Dornach sind baslerischer Klugheit nicht gewachsen. Und auf Gewaltanwendung verzichten sie; das Heer zieht ab.

11. In Basel schliesst man Frieden.

Friedensverhandlungen zwischen den Eidgenossen und dem Kaiser beginnen. Die Franzosen haben indessen Mailand angegriffen. Herzog Ludwig Sforza von Mailand braucht die Hilfe der Schweizer. Er müht sich darum schon vor dem Tag bei Dornach um den Frieden zwischen Kaiser und Eidgenossen. Basel erscheint als geeigneter Ort dazu. Vom 15. August weg treffen hier Gesandtschaften ein: Die Vertreter des Kaisers, darunter der jugendliche Markgraf Kasimir von Brandenburg, der französische Botschafter, Herr Tristan von Salazar, Erzbischof von Sens, der mailändische Gesandte Galeazzo Visconti, die Eidgenossen und ihre zugewandten Orte Schaffhausen, St. Gallen, Appenzell, der Graue Bund, Wallis, Rottweil.

Aber die Forderungen des Kaisers sind hoch: Er verlangt Unterwerfung der Eidgenossen! Die Verhandlungen stocken. Da kommt die Nachricht, Ludwig XII. von Frankreich habe das Herzogtum Mailand erobert und den Herzog Sforza vertrieben. Jetzt drückt den Kaiser die Sorge um Mailand. Er lenkt ein und verzichtet auf seine Forderungen gegenüber den Eidgenossen; diese haben ihre Freiheit vom Reich erstritten. Die Stadt Basel schliesst der König auch in den Frieden ein. Sie soll wegen ihres Verhaltens im Krieg keine Strafe erhalten.

Am 22. September 1499 läuten die Friedensglocken. Freudenfeuer flammen. «Am folgenden Tage versammelten sich die Gesandten beider Parteien im Münster, wo ein öffentlicher Dankgottesdienst für das Zustandekommen des Friedens abgehalten wurde. Plötzlich, während der heiligen Handlung, stieg an mehreren Orten der Umgebung ein schwarzer Rauch auf, aus welchem bald die hellen Flammen aufschlugen, so dass in einem Augenblick der ganze Himmel furchtbar gerötet war. Die ganze Stadt lief zusammen, um das schreckliche Schauspiel von der Terrasse, auf welcher das Münster steht, zu betrachten; es hatten nämlich die Edelleute, welche als Besatzung auf dem Stein zu Rheinfelden lagen, den Rhein überschritten und die Gegend mit Feuer und Schwert verwüstet, während die Eidgenossen, im Vertrauen auf die Friedensverhandlungen etwas sorglos geworden, auf keinen Einfall bedacht waren. Wütend greift das Volk zu den Waffen, besetzt die stärksten Punkte der Stadt, die Menge stürzt sich auf die Rheinbrücke, die Stadt ist voll Lärm und Getöse. Niemand weiss, was er tun und wohin er gehen soll, bis es dem Rate gelingt, den so plötzlich entstandenen Aufruhr zu dämpfen;

derselbe hatte sowohl den königlichen Gesandten als auch mir einen gewaltigen Schrecken eingejagt, konnte man doch deutlich und vielfach aufmunternde Stimmen vernehmen, man solle alle Königlichen niederstossen. Dies waren die untrüglichen Vorboten des Abfalles vom Reiche, welcher auch bald daran erfolgt ist.»[7]

Zur gleichen Zeit treffen in Liestal vierhundert Eidgenossen ein. Sie wollen nach Basel reiten, um nötigenfalls mit den Pfauenfedern «unsufer» umzugehen, und im Leimental lodert es; die Solothurner haben dort Häuser angezündet. Es werde der Schwanz des Krieges sein, meinen die Abgeordneten von Freiburg.

12. Der Friede bringt den Baslern Unfriede.

Sobald der Friede geschlossen ist, sind die von Basel nirgends mehr sicher ausserhalb der Stadt. Sie sind allenthalben verhasst. Wo man sie auf österreichischem Gebiet trifft, verhöhnt man sie und singt schändliche Lieder über sie.[1] Die Rheinstädte grollen über Basels Fernbleiben im Krieg gegen die Eidgenossen. Die Adeligen hassen Basels Zunftherrschaft. Die Oesterreicher sind verbittert über den verlorenen Krieg. Jetzt stehen keine Eidgenossen mehr in der Landschaft, und an Basel darf man seine Wut auslassen. Im Markgrafenland werden Basler erstochen, im Elsass überfallen verkleidete Ritter einen Basler und berauben und verletzen ihn. Den Verkehr über den Bözberg machen die vier Waldstädte (Rheinfelden, Säckingen, Laufenburg und Waldshut) unsicher für Basel. Dieses macht sich daran, im Einverständnis mit Solothurn, die Schafmattstrasse auszubauen und benützt sie auch trotz den Protesten des Königs Maximilian. Viel zu leiden haben die baslerischen Aemter unter der Besatzung von Rheinfelden. Basel schliesst mit dem Schultheissen dieses Nachbarstädtchens einen besonderen Vertrag, damit man wieder «sicher, frei und unbeleidigt» miteinander verkehren könne. Aber er nützt nichts. Streit und Gewalttat bestehen weiter. Zwei Tage nach dem Vertragsabschluss streifen zwölf Knechte der Besatzung bis nach Waldenburg. Sie töten in Waldenburg zwei Männer, verwunden den Müller von Niederdorf tödlich und schleppen drei Landleute als Gefangene fort. In Bubendorf kommt es zu Schlägereien. Und wenn etwas geschehen ist, will es nachher niemand getan haben, meldet der Chronist Wurstisen.

13. Basel sucht einen „Rucken".

Basels Stellung wird unhaltbar. Das Reich ist ohnmächtig, die rheinischen Städte sind hilflos, ringsum herrschen Unsicherheit und Rechtlosigkeit. Die Landschaft droht abzufallen. Aus dieser Absonderung muss Basel herauskommen. Es muss irgendwo einen «Rucken und Schirm suchen». Den kann es finden bei der Eidgenossenschaft, die im Gegensatz zum Reich kraftvoll geschlossen dasteht.

Im Herbst 1499 wird der adelige Bürgermeister Imer von Gilgenberg abgesetzt. Hartung von Andlau tritt freiwillig zurück, und damit scheiden die letzten Ritter aus dem Rat. Bürgerliche Statthalter treten an ihre Stelle, darunter bald Peter Offenburg. Jetzt vollzieht sich langsam der Umschwung, der Basel zu den Eidgenossen führt. 1501 ist der Rat entschlossen. Aber ohne Begeisterung, vorsichtig tastend und rechnend, geht er vor. Verdächtiges Kriegsvolk sammelt sich in der Nähe. Anzeichen zu einem geplanten Handstreich auf Basel liegen vor. Da wendet sich der Rat an die eidgenössische Tag-

satzung, nicht mit einem Gesuch um Aufnahme in den Bund, sondern mit der Bitte um getreues Aufsehen in dieser Gefahr. Die Eidgenossen verstehen. Sie verhandeln mit Oesterreich und sorgen für Beseitigung der Gefahr, und dann bieten sie ihrerseits Basel die Aufnahme in den Bund an.

Am 17. März 1501 berät man in Basel über die gegenseitigen Bedingungen mit Rede, «fründlichen hin und harwieder gebrucht». Basel soll als Ort aufgenommen werden, d. h., es soll Gleichstellung mit den acht alten Orten vor Freiburg und Solothurn erhalten. Es soll nichts einbüssen an Würde, Schlössern, Land und Leuten. Es soll beschirmt werden bei altem Herkommen. Es soll die Eidgenossen zu Hilfe mahnen dürfen, wobei diese auf eigene Kosten und ohne Sold ausrücken. Es soll Anteil haben an Ländern und Beute.

Die Eidgenossen anerkennen Basels Wichtigkeit als ein Tor für Kauf und Verkauf mit dem Rheinland, seine Bedeutung im Krieg als strombeherrschende Brückenstadt, als Stützpunkt für Beherrschung des Sundgaues und Breisgaus, gegen die Rhein- und Waldstädte, als Zugang zum Schwarzwald. Vom März bis Juni dauern die Verhandlungen. Freiburg und Solothurn sind unzufrieden über ihre Zurücksetzung im Range hinter Basel. Sie werden beschwichtigt — insbesondere von Bern — die Aufnahme Basels sei für alle Orte ausserordentlich wichtig. Man dürfe Basel nicht in den Schwäbischen Bund treiben und damit verlieren, wie man schon Konstanz, ein anderes Tor der Eidgenossenschaft, verloren habe.

Die Länderorte befürchten ein weiteres Uebergewicht der Städte im Bund. Man gewinnt ihre Zustimmung durch die Regelung, dass Basel bei einem Streit unter den Orten keinem der Streitenden anhangen darf, sondern «stille sitzen» und Frieden stiften soll. Anderseits soll Basel, wenn es mit jemand Streit bekommt, sich dem eidgenössischen Schiedsspruch fügen.

Durch den Anschluss an die Eidgenossenschaft erhält Basel Schutz und Sicherheit. Es behält seine Landschaft. Aber es muss Rechte preisgeben. Als Freistadt konnte es nach Belieben Bünde schliessen, über Krieg und Frieden entscheiden, es brauchte nur in beschränktem Masse Heerfolge zu leisten und tat dies ziemlich nach Gutdünken. Auf diese freie Stellung muss es jetzt verzichten. Künftig untersteht es den Pflichten als Glied der Eidgenossenschaft.

14. Hie Schweiz Grund und Boden und die Stein in der Bsetzi.

Die Entscheidung ist gefallen. Nun wollen die Basler den Eintritt in den Schweizer Bund eindrücklich feiern. Sie wählen dazu den Kaiser Heinrichstag, das ist der 13. Juli. Kaiser Heinrich regierte von 1002 bis 1024. Er brachte Basel an das Deutsche Reich. Die katholische Kirche erhob ihn zum Heiligen. Die Basler aber verehren in ihm den Kaiser, der ihnen die Mittel geschenkt hat zum Wiederaufbau des von den Ungarn zerstörten Münsters. Ihm zum Gedenken begehen sie alljährlich seinen Todestag, den 13. Juli, als grosses Fest im Münster. 1501 feiern sie so gleichzeitig das Andenken an ihren liebsten Kaiser und die Lossage vom Reich.

Zur Bekräftigung des Bundes erscheinen auf diesen Tag die Boten aller Orte, «namlich, von Zürich Heinrich Röist Burgermeister und Felix Keller, von Bern Rudolf von Scharenthal und Heinrich vom Stein beid Ritter, von Luzern Junker Jakob Bramberger und Jakob von Hertenstein beid Schultheissen, Fehndrich Fer sampt dem Stattschreiber, von Ury der Ammann im Oberndorff, von Schwitz Ammann Wagner, von Unterwalden Seckelmeister Fruntz, von Zug Ammann Steiner, von Glaris Ammann Küchlin, von Frei-

burg Wilhelm Rief, von Solothurn Daniel Bobenberger und Niklaus Conrat beide Schultheissen sampt Benedikt Huge dem Seckelmeister . . .»[8]

Von Liestal herkommend, reiten sie gegen das Aeschentor. Knaben springen ihnen entgegen und rufen: «Hie Schweiz Grund und Boden und die Stein in der Bsetzi!» Am Tor stehen die Ratsboten mit schimmerndem Trinkgeschirr. Sie bieten den Eidgenossen den Ehrentrunk. Die Torflügel aber stehen heute weit geöffnet, und an Stelle der geharnischten Knechte, die seit Jahren

Bild 3. Basler Bundesschwur 1501; nach Silberisens Schweizerchronik 1576, in der Kantonsbibliothek Aarau. Oben links Spinnerin unter dem Stadttor. Cliché aus dem Lesebuch «Heimatboden», Solothurn 1946.

hier standen, sitzt heute eine Frau da mit Spindel und Spinnrocken und fordert von den Eintretenden den Zoll; damit will Basel zeigen, wie sicher es sich unter dem Schutze der starken Eidgenossenschaft fühlt.

Der Zug drängt sich durch den dunkeln Torbogen. Schon in der Vorstadt lädt man die Gäste im Hirzen zu Tische. Durch die Stadt braust der Jubel. Kaspar Jöppels Lied ertönt:

Gemain aidgnossen hand sich recht besunnen,
dass sie Basel für ain ort hand gnumen;
den schlüssel hand sie empfangen,
damit sie ir land mögen bschliessen,
das tuot manchen Oesterreicher verdriessen,
sie haben ir gross verlangen . . . .

Basel, du viel hohe kron,
Du wilt den frumen aidgnossen beiston,
Du hast dich zu inen verbunden . . .[8]

Es pfeift und geigt in allen Gassen — nicht umsonst sind die Spielleute aus der ganzen Eidgenossenschaft hergekommen. Witze sprühen, frohes Lachen

erschallt, am lautesten dort, wo der dicke Berner Stadtnarr Gutschenkel die Menge erheitert. In diesem frohen Gedränge vergessen auch die Freiburger und Solothurner Gesandten ihren Aerger über die ihren Orten widerfahrene Zurücksetzung; stolz und froh sind die andern Eidgenossen, befriedigt darüber, die so begehrte Stadt nun als Bundesglied zu besitzen; noch immer kühle Basler hören auf zu rechnen.

Glocken läuten. Die Menge strebt dem Münster zu, ordnet sich zur Prozession für Kaiser Heinrichs Fest, bewegt sich in gewohnter Weise durch Dom und Kreuzgang in das Chor zur Feier der Messe. Am Altar erglänzt die goldene Tafel Kaiser Heinrichs; der Priester trägt dessen altertümlichen Mantelschmuck.

Dann aber weicht die Weihe wieder der Freude, der Orgelton dem Wirbeln der Trommeln, dem Jubeln der Pfeifen, unter dem die Eidgenossen und Räte hinuntergehen auf den Marktplatz. Dort hat man Bretter über Fässer gelegt und so eine «Brügi» errichtet. Würdevoll steigen sie hinauf, die markigen Gestalten der Eidgenossen, die Basler Neuen und Alten Räte. Rings herum stehen alle Bürger mit ihren Söhnen vom 15. Altersjahr an, die Zünfte, um ihre Fahnen geschart, die Vögte, Amtsleute und weiteren Vertreter der Landschaft. Der Zürcher Ratsschreiber verliest den Bundesbrief. Hierauf nimmt Bürgermeister Röist von Zürich den Basler Bürgern und Räten den Eid ab, und wie die geschworen haben, Offenburg als Vertreter Basels den Eid der Eidgenossen. Dann ist der Schwur beendet. Alle Glocken läuten Freude. Die Zünfte begeben sich auf ihre Stuben. Die Räte führen die Eidgenossen in die Herrenstube zum Brunnen zum Festmahle.

In der Fronfastenrechnung des Rates erfährt man, was das Fest gekostet hat:

Wein unter das Tor 9 sh 4 d, Wein zum Hirzen 9 sh 4 d,
den Knaben, die unsern Eidgenossen entgegengezogen sind, für Brot 3 Pf., 2 sh, 4 d,
13 sh 4 d Binderlohn an die Küfer für die Fässer, die unter die «Brügi» gekommen sind, 5 Pf. für die Dielen der «Brügi»,

89 Pf. 14 sh 7 d für das Festmahl zum Brunnen,

40 Pf. 14 sh 2 d haben die Unsern aus unsern Aemtern in der Vorstadt verzehrt,

14 sh hat des Schultheissen von Liestal Ross für Stallung im Schwarzen Sternen verzehrt,
180 fl. in Gold, tut 247 Pf. 10 sh dem Stadtschreiber von Luzern für die Bundesbriefe,
«Suma sumarum alles, so uber den handel, als wir Eydtgenossen worden sind, wie obstat, gangen ist, tut 1020 Pf. 8 sh 3 d.» [8])

Dazu kommen noch 14 sh für Siegelwachs zum Versiegeln der Bundesbriefe.

Den Eidgenossen zulieb begnadigen die Räte elf Verurteilte, die mit ihnen in die Stadt gekommen sind, darunter sogar drei Totschläger. Zwei Herren erhalten dank der Fürsprache der Eidgenossen Pfründen als Chorherren. Das erste Kind aber, das in Basel als Eidgenosse geboren wird, begleiten die Schweizer unter Trommel- und Pfeifenklang zur Taufe in die Kirche. Und sie haben sich ihres Patenkindes nicht zu schämen: es ist der später berühmte Buchdrucker Frobenius.

15. Rückblick.

Mit dem Bundeseintritt musste Basel sich lösen von früheren Bindungen. Aber im Schutze der Eidgenossenschaft fand die Stadt wieder Ruhe und Gedeihen. Die feindlichen Belästigungen hörten endgültig auf. Basel konnte sich seinen innern Angelegenheiten hingeben. Das war gut so. Die bald darauf ein-

setzende Reformation stellte Basel vor neue Aufgaben. Basel blieb die Stätte geistiger Kultur. Es ist ein Tor und Schlüssel zur Eidgenossenschaft geworden und geblieben bis heute. Rheinhafen und Flugplatz zeigen das eindrücklich.

Die andern Freistädte im Deutschen Reich, mit denen Basel einst Seite an Seite stand, sind eine nach der andern der Fürstenmacht erlegen und erlitten wechselvolle Schicksale im Kampfe zwischen Deutsch und Welsch. Basel aber blieb es vorbehalten, im Schirme einer starken Neutralität, immer wieder Verfolgten Schutz zu bieten. Oft hat es seine helfende Hand hinausgestreckt in die Ebene und alte Freundschaften wieder gepflegt. Davon erzählt nicht nur das Strassburger Denkmal; ebensogut tun es die Basler Ziegel, die heute das im Kriege beschädigte Freiburger Münster decken.

Der Landschaft mochte gerade im Schwabenkrieg der Verkehr mit den Eidgenossen den Wunsch nach Freiheit geweckt haben, wie ihn die Stadt in ihrer rechnenden, bedächtigen Art als Inhaberin der Regierungsgewalt nicht zu befriedigen willens oder in der Lage war. Die Landschäftler hatten künftig ein feines Ohr für den Ruf der Freiheit, wenn er irgendwo ertönte. So flackerten freiheitliche Regungen auf im Bauernkrieg 1653 und 1798. Wohl erhielt die Landschaft beim Herannahen der Franzosen die Gleichberechtigung zuerkannt. Aber darüber, wie sie nach 1814 von den Regierenden gehandhabt wurde, kam es zu Streit und Trennung in den dreissiger Jahren.

So ist denn das Törli in Liestal im guten Sinne symbolisch für die Landschaft: Innen trägt es den Schwur der Eidgenossen. Aussen aber steckt ein Baselbieter, geschmückt mit Tracht und weissem Kreuz, wie sie seine Vorfahren in entscheidender Stunde getragen haben, stolz und entschlossen die Schweizerfahne auf. Diese Handlung ist gleichzeitig Hinweis auf Taten in der Vergangenheit und Gelöbnis für die Zukunft und sagt im Bild was der Spruch am Tor in Worten: « W i r hand gut Switzer in emptern und hie in der Statt.»

Literaturangaben.

(Die Zitate im Text tragen die gleiche Nummer wie die nachfolgend angeführten Werke, denen sie entnommen wurden).

1. *Wackernagel Rudolf,* Geschichte der Stadt Basel, II. Bd. I. Teil. Helbing und Lichtenhahn, Basel 1911.
2. *Wackernagel Rudolf,* Festschrift zum 400sten Jahrestage des ewigen Bundes 13. Juli 1901. Hist. Antiq. Gesellschaft, Basel 1901.
3. *Heusler Andreas,* Geschichte der Stadt Basel. Frobenius AG., Basel.
4. *Frey Hans,* Ueber Basels Neutralität während des Schwabenkrieges. Beiträge zur vaterl. Geschichte 10. Band. Basel 1875.
5. Basels Eintritt in den Schweizerbund 1501. XLIV. *Neujahrsblatt* für Basels Jugend. Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen 1868.
6. *Burckhardt Paul,* Basels Eintritt in den Schweizerbund 1501. 79. Neujahrsblatt der Gesellschaft wie Nr. 5 1901.
7. *Burckhardt-Finsler A.,* Der ewige Bund der Eidgenossen mit Basel 1501. Festschrift zur Bundesfeier 1901. Liestal 1901. Zitat aus Willibald Pirkheimers Bericht.
8. *Thommen R.,* Der Basler Bundesbrief vom 9. Juni 1501. Basel 1901.
9. *Gauss K.,* Geschichte der Landschaft Basel und des Kantons Basel-Landschaft. Liestal 1932.
10. *Basler Chroniken,* herausgegeben von der Hist. Antiq. Gesellschaft in Basel, 5. und 6. Band.
11. *Thommen R.,* Urkundenbuch der Stadt Basel, Hist. Antiq. Gesellschaft in Basel, 9. Band.
12. *Kölner Paul,* Anno dazumal. Basel 1929.
13. *Dieraurer Johannes,* Geschichte der Schweiz. Eidgenossenschaft, II. Band. Gotha 1920.
14. *Dürr Emil,* Schweizerische Kriegsgeschichte, Heft 4. Bern 1933.